

Artikel ist am 25.08.2007 erschienen

„Ich erzähle von mir – das hilft schon“

Stille Helden Egon Griebel verlor bei einem Unfall beide Unterschenkel. Doch er gab sich nicht auf und ist heute für andere Betroffene da. Im Jahr 2000 gründete er eine Selbsthilfegruppe.



Den Blick vom Balkon auf den Wald und den See mag Egon Griebel. Er wohnt gern in Wüstenahorn, respektiert auch seine ausländischen Nachbarn und möchte am liebsten noch Russisch lernen, um sich mit ihnen unterhalten zu können. All das ist Ausdruck für seine lebensbejahende Einstellung – trotz Behinderung.

Foto: Helke Renner

Coburg - Dieser Mann liebt das Leben, und zwar mit voller Kraft. Davon hat er so viel, dass er anderen eine ganze Menge abgeben kann. Wer Egon Griebel kennt, weiß, was Menschen leisten können. Das macht Mut. Als 22-Jähriger verlor er bei einem Unfall beide Unterschenkel und danach seine junge Frau, die nicht mehr mit ihm, dem „Krüppel“, leben wollte. Er ist durch die Hölle gegangen und hat überlebt. Heute geht Egon Griebel mit seinen Prothesen so gut, dass man ihm seine Behinderung kaum ansieht. Doch bis dahin war es ein weiter Weg, gepflastert mit vielen Steinen, die ihn jederzeit hätten zu Fall bringen können. Er kennt jeden einzelnen. Deshalb ist er für andere so ein kompetenter Ratgeber.

Im Klinikum und dort vor allem auch in der Geriatrie ist er ein gefragter Gesprächspartner. „Wenn jemandem eine Amputation bevorsteht, werde ich oft angerufen. Ich spreche dann mit dem Betreffenden, erzähle von mir und mache den Patienten Mut“, erzählt Egon Griebel. Alle 14 Tage fährt er zum Altenheim Witzmannsberg. Dort berät er zurzeit einen Mann, der eine teure Prothese bekommen hat und sie nicht nutzt. „Das muss man trainieren. Ich habe darüber mit dem Hausarzt des Patienten gesprochen, damit der das Nötige veranlasst.“

Sogar bis nach Staffelstein fährt Egon Griebel, um dort in der Reha-Klinik seine Beratung anzubieten. „Ich bin auch oft dabei, wenn der medizinische Dienst zu älteren Leuten kommt. Vier Ohren hören mehr als zwei“, sagt er. Gerade solche Menschen, die dringend Hilfsmittel brauchten, wollten es oft nicht zugeben, trauten sich mehr zu, als sie tatsächlich könnten. Da greife er ein, kläre auf, setze sich mit Sanitätshäusern und Krankenkassen in Verbindung. „Die kennen mich schon, und ich erreiche dadurch vielfach mehr als die Patienten selbst“, erzählt Egon Griebel mit einem verschmitzten Lächeln.

Er übernimmt auf Wunsch auch den Gang zu den Ämtern, zum Sozialdienst, wenn es zum Beispiel um den Schwerbehindertenausweis geht. Und wo er gerade so beim Erzählen ist, nutzt er die Gelegenheit und lobt den Sozialdienst des Klinikums über alle Maßen. „Die kümmern sich wirklich um die Leute.“ Dann erzählt er von der blinden Frau, die mit einem gebrochenen Stumpf ins Klinikum gekommen war. Nach der Entlassung wollte sie sich von einer Nachbarin pflegen lassen. Die aber war in Urlaub gefahren. Egon Griebel rief die Kurzzeitpflege des Sozialdienstes an, und der Frau wurde geholfen. „Da ist so viel Menschlichkeit. Ich habe den Ärzten und Schwestern des Klinikums ebenfalls viel zu verdanken. Ohne sie ginge es mir heute nicht so gut.“

Mitunter wird Egon Griebel zu Menschen gerufen, die im Sterben liegen. Dann begleitet er sie ganz selbstverständlich in ihren letzten Stunden. In besonderer Erinnerung ist ihm eine ehemalige Balletttänzerin geblieben, die in einem Haus mit betreutem Wohnen lebte. Er habe täglich mit ihr gefrühstückt und war bei ihr, als sie starb.

Egon Griebels Lieblingsthema aber ist die Selbsthilfegruppe für Arm- und Beinamputierte Bayern mit Sitz in Coburg. Er hat sie im Jahr 2000 gegründet, weil er weiß, wie wichtig Gespräche und vor allem seelischer Beistand für die sind, die eine so schwerwiegende Operation hinter sich oder auch vor sich haben. „Die Gruppe hat 60 Mitglieder, ein Ehepaar kommt sogar aus Nürnberg, weil es sich bei uns so gut aufgehoben fühlt. Wir treffen uns alle zwei Wochen in der Gaststätte ‚Zur Einkehr‘ in Wüstenahorn.“ Eine große Unterstützung habe er durch die Stadt und insbesondere durch Dritten Bürgermeister Norbert Tessmer erfahren.

Inzwischen gibt es eine zweite Selbsthilfegruppe für den Bereich Bayreuth/Kulmbach. Nicht nur von Amputation Betroffene kommen zu den Treffen, sondern auch Angehörige, denn „die haben es oft noch sc hwerer“. Das Ziel der Gruppe und vor allem ihres Gründers ist es, den Arm- und Beinamputierten klar zu machen, dass für sie das Leben nicht vorbei ist, dass man sich in jedem Alter und aus eigener Kraft wieder aufrappeln kann. „Ich bin das beste Beispiel dafür“, sagt Egon Griebel und strahlt. 30 Stunden in der Woche setzt er sich für dieses Ziel ein. Zusätzlich ist er noch im Selbsthilfebeirat der Stadt tätig.

Dass er dafür vor zwei Jahren die bayerische Staatsmedaille bekommen hat, freut ihn zwar, ist ihm aber nicht so furchtbar wichtig. „Meine größte Freude ist es, wenn ein Beinamputierter irgendwann wieder läuft.“

von Helke Renner